

Liebe Mitglieder der Hospizgruppe, liebe Leserinnen und Leser,

Advent: (lat. adventus, Ankunft) die Zeit des Wartens und der Vorbereitung. Warten meint Ausschau halten, ob jemand kommt, umherschauen, was alles auf uns zukommt. In freudiger Erwartung sein, wenn lieber Besuch sich ankündigt oder der Geburtstermin eines neuen Erdenbürgers näherrückt. Warten lernen, nicht sofort die Befriedigung unserer Bedürfnisse erfahren, die Spannung auszuhalten, das macht unser Herz weit und frei. Vielen Stunden bangen Wartens verbringen Kranke in Wartezimmern und Krankenhäusern. Banges Warten auf Untersuchungsergebnisse, Hoffen auf Besserung der Werte. Wie gut ist es, wenn jemand mit einem wartet, bangt, hofft.

Worauf warten wir in der Adventszeit? Warten wir überhaupt noch auf etwas? Wird nicht Advent längst als vorgezogenes Weihnachten gesehen?

Ich wünsche Ihnen, dass Sie in all dem vorweihnachtlichen Trubel noch Zeit finden, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Christa Lechner

*Wir führen unsere Serie fort, in der wir Ihnen die Leitsätze des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes für die Hospizarbeit vorstellen*

### **Leitsatz 3**

**Sterben zu Hause oder in der gewohnten Umgebung zu ermöglichen, ist die vorrangige Zielperspektive der Hospiz- und Palliativarbeit. Der Ausbau ambulanter Strukturen, die Knüpfung regionaler Netzwerke und eine enge Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen und Ehrenamtlicher sind hierfür Voraussetzung. Wenn eine palliative Versorgung zu Hause nicht oder nur begrenzt möglich ist, stehen voll- und teilstationäre Einrichtungen in Form von Hospizen und Palliativstationen - ggf. auch im Wechsel mit ambulanter Versorgung – zur Verfügung.**

Geprägt von persönlichen Erlebnissen und Einschätzungen der Abgeordneten, hat das Parlament am 13. November 2014 über Sterbehilfe und Sterbebegleitung diskutiert. Über Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg war man sich, bei zum Teil sehr unterschiedlichen Positionen, aber darin einig, dass es gilt, die Palliativ- und Hospizversorgung in unserem Land noch mehr zu fördern. Angesichts der

demographischen Entwicklung bedarf es dazu mehr als lediglich einer guten Absicht.

*"Die aktuelle Sterbehilfediskussion in Deutschland ist eigentlich fehlgeleitet: Wir brauchen keine Sterbe-Hilfe, sondern einen weiteren Ausbau der hospizlich-palliativen Angebote zur Betreuung von Schwerstkranken und Sterbenden - also: Lebenshilfe statt Sterbehilfe. "*

so ist in einem Papier der Konrad-Adenauer-Stiftung zu lesen.

Etwa jeder zweite Deutsche möchte zu Hause sterben. Nur 4% der Befragten wollen im Pflegeheim sterben. Die tatsächliche Situation sieht anders aus: die meisten Menschen sterben im Krankenhaus, rund 30 % in stationären Pflegeeinrichtungen und etwa 25 % zu Hause.

Was können wir tun, um hier Abhilfe zu schaffen?

Mit mehr als 60 ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen und -begleitern verfügen wir in der Hospizgruppe Donau-Ries über einen soliden Stamm an MitarbeiterInnen, die im ambulanten Bereich und in den Altenheimen Menschen auf ihrem letzten Lebensweg begleitet.

Mit der Palliativstation im Stiftungs Krankenhaus Nördlingen hat das gKU eine wichtige Abteilung im Krankenhauswesen etabliert. 30 stationäre Hospizbetten rechnet der Gesetzgeber auf 1 Mio. Einwohner. Für unseren ganzen Landkreis kämen wir bei dieser Berechnung auf max. 4 Hospizbetten. Dass in dieser Größenordnung an einen wirtschaftlichen Betrieb nicht zu denken ist, versteht sich von selbst. Mit finanzieller Unterstützung des Rotary Clubs Donauwörth konnten im Jahr 2011 zwei Betten im Pflegezentrum Am Mangoldfelsen des BRK zwei Betten in sog. "Palliative Betreuung" umgewandelt werden. Hier können Menschen versorgt und betreut werden, deren Erkrankung rasch fortschreitend ist und nicht mehr geheilt werden kann. Diese zwei Betten palliativer Betreuung schließen eine Versorgungslücke zwischen ambulanter Betreuung, Palliativstation und den beiden stationären Hospizen in Augsburg und Ellwangen, die im weiten Umkreis einzigartig ist. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Unterbringung in dieser palliativen Einheit für die Bewohner nicht kostenfrei ist. Sie müssen einen großen Eigenanteil an den Kosten leisten, weil es noch nicht möglich ist, die Krankenkassen in die Finanzierung einzubinden. Sollte eine Unterbringung an den Kosten scheitern, steht über die Hospizgruppe Donau-Ries ein Unterstützungsfond zur Verfügung, der ggf. finanziell unter die Arme greifen kann. Seit Bestehen der "Palliativen Betreuung" konnten wir vielen Menschen diese besondere Form der Unterbringung und Unterstützung zuteil werden lassen. Der Bedarf wird in Zukunft steigen und so ist es gut, dass eine Erweiterung der Kapazitäten ins Auge gefasst wird.

Um eine bestmöglichen palliativen Betreuung zu gewährleisten, bedarf es eines speziell ausgebildeten Personals. Im Frühjahr 2015 findet zum 5. Mal eine Inhouse-Schulung zur palliativen Betreuung im BRK statt, jeweils über 40 Stunden. Die Hospizgruppe arbeitet eng mit den Mitarbeiterinnen der Einrichtung zusammen. Jeder schwerkranke Bewohner bekommt hospizliche Begleitung, sofern er das wünscht. In den beiden Betten der "Palliativen Betreuung" gehört der Besuch eines Hospizbegleiters zum Konzept.

Doch nicht nur in diesem Haus wächst der Bedarf an palliativer Betreuung und Bera-

tung. Die allgemeine ambulante Palliativversorgung, d. h. die Beratung- und Begleitung von Menschen mit einer unheilbaren fortschreitenden Krankheit wird immer wichtiger. In unserem ländlichen Raum sind wir in der glücklichen Lage, dass noch viele Menschen zu Hause von ihren Angehörigen gepflegt werden können. Doch diese brauchen, besonders wenn es auf das Sterben zu geht, Unterstützung und Beratung. Sie haben Angst, etwas falsch zu machen, etwas zu versäumen. Die Betreuung durch einen Hausarzt und eine mögliche pflegerische Unterstützung durch Sozialstationen sind dabei unabdingbar.

Palliative Betreuung muss darüberhinaus die Beratung der Angehörigen, die ständige Erreichbarkeit von Fachpersonal und die psychosoziale Begleitung einschließen. Doch nicht immer sind sich alle an der Betreuung Beteiligten einig über die bestmögliche Versorgung des Kranken. Soll alles medizinisch Mögliche veranlasst werden, oder könnte es nicht auch im Sinne des Betroffenen und seiner Lebensqualität sein, einen Aktionismus zu unterbinden und den Menschen in Frieden sterben zu lassen? Darauf gibt es sicher keine einfache Antwort. Doch wie könnte man zu einer einvernehmlichen Lösung kommen, wenn die Positionen der Beteiligten divergieren? Aufgabe der palliativen Beratung kann es auch sein, einen runden Tisch zu moderieren, um eine Lösung zu finden, mit der alle gut leben könnten. Die Hospizgruppe wird im nächsten Jahr 2 Mitarbeiterinnen speziell für diese Aufgabe schulen lassen.

Beratungsangebote sind insbesondere für sterbende und trauernde Menschen sowie für Angehörige und Nahestehende elementar wichtig.

Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung von Versorgungsstrukturen, psychosoziale Begleitung, ethische Fallbesprechungen, Schulung von Mitarbeiterin im Gesundheitswesen, die Liste an möglichen und nötigen Schritten hin zur bestmöglichen Versorgung von sterbenden Menschen ist lang.

Lassen Sie uns gemeinsam an dem Ziel arbeiten, die Lebensbedingungen von sterbenden Menschen zu verbessern.



## Aus der Praxis

**Hospizgruppe(HG):** *Liebe Sibylle, am 1. Oktober 2013 hast du als Koordinatorin bei uns angefangen. Du bist die erste Mitarbeiterin mit einer vollen Stelle. Das ist nun ein Jahr her. Zeit, einmal Bilanz zu ziehen darüber, wie du die Arbeit im Hospizverein erlebst.*

*Was war für dich das Überraschendste in deiner neuen Stelle?*

**Sibylle Burkhardt (SB):** Die Vielfalt der Aufgaben. Kein Tag ist wie der andere. Sehr wenig ist planbar. Meine Tätigkeit setzt hohe Flexibilität voraus.

**HG:** *Welche Schwerpunkte gehören zu deinem Aufgabengebiet?*

**SB:** Unsere größte Aufgabe ist es, Begleiter für unsere HospizbegleiterInnen zu sein. Wir koordinieren die Einsätze unserer Ehrenamtlichen, stehen ihnen im Hintergrund begleitend zur Seite, organisieren die monatlichen Treffen, sowohl in Donauwörth, als auch in Nördlingen.

Ein weiterer Schwerpunkt sind die sog. Erstbesuche. Wenn der Wunsch nach einer hospizlichen Begleitung geäußert wird, besuchen wir den Kranken in seinem Zuhause oder im Krankenhaus, verschaffen uns einen Einblick von der Situation, klären die Wünsche des Kranken und ggf. seiner Angehörigen ab und überlegen uns dann, welcher Ehrenamtliche am besten für diesen Kranken passen würde. Diese beiden führen wir dann zusammen. Es ist erstaunlich, dass in den allermeisten Fällen genau die richtigen zusammenkommen.

**HG:** *Du hast selbst lange in Altenheimen gearbeitet. Wie bringst du deine Erfahrungen auf diesem Gebiet in der Hospizgruppe ein?*

**SB:** Meine Kollegin Margit und ich besuchen regelmäßig die meisten Altenheime in der Region. Wir gehen an festgelegten Tagen über die Wohnbereiche, nehmen z. T. an Teambesprechungen teil. Inzwischen sind diese Besuche zu einem festen Bestandteil auch für die Heime geworden. Durch diese Präsenz sind zum Personal gute Kontakte entstanden. Wir stehen für Fragen zur palliativen Pflege zur Verfügung und haben auch für die Pflegenden ein offenes Ohr. Unsere Besuche sind geprägt von gegenseitigem Vertrauen und Wertschätzung.

**HG:** *Worin siehst du die große Stärke der Hospizarbeit?*

**SB:** Das, was wir mitbringen ist Zeit und ein offenes Ohr für die Schwerkranken und für die Angehörigen, die manchmal überfordert sind mit der Situation. Unsere Ehrenamtlichen nehmen sich Zeit, das ist das kostbarste Geschenk.

**HG:** *Hast du den Eindruck, dass die Hospizarbeit in der Bevölkerung akzeptiert ist?*

**SB:** Zwei Sätze hören wir immer wieder: "Hospiz, um Gottes Willen, soweit bin ich noch nicht!" und "Hätte ich gewusst, dass es die Hospizgruppe gibt und was ihr macht, ich hätte euch schon viel früher gerufen." Es ist noch zu wenig bekannt, dass wir nicht nur die "Einsatztruppe" für die letzten Stunden im Leben eines Menschen sind, sondern Kranke und ihre Angehörigen auch in der Auseinandersetzung mit einer schweren Krankheit und in Zeiten der Therapie begleiten.

**HG:** *Mir scheint, dass die Bekanntmachung der Hospizarbeit eine wichtige Aufgabe ist.*

**SB:** Das sehe ich auch so. Über Vorträge, Infostände auf Gemeindefesten, dem Landfrauentag, Aktionen zum Welthospiztag, unseren regelmäßig stattfindenden öffentlichen Vorträgen usw. versuchen wir die Themen um Sterben, Tod und Trauer in der breiten Öffentlichkeit ins Gespräch zu bringen und sie somit aus der Tabuzone zu holen. Unsere Ehrenamtlichen sind wichtige Multiplikatoren der Hospizarbeit. Sie werden eingeladen zu Sommerfesten, Gedenkgottesdiensten, Kaffeemittagen und tragen die Hospizphilosophie weiter.

**HG:** *Gibt es Herausforderungen für die Zukunft?*

**SB:** Netzwerkarbeit, d. h. Zusammenarbeit mit all denen, die mit Schwerkranken zu tun haben, Kliniken, Sozialstationen, Ärzten und Seelsorgern wird, auch angesichts der demographischen Entwicklung, ein wichtiger Baustein unserer Arbeit sein. Dies ist entscheidend, damit im Ernstfall keiner, der Unterstützung braucht durch das Netz einer Betreuung fällt. Damit jeder weiß, wo er Hilfe bekommen kann in einer schweren Zeit.

**HG:** *vielen Dank für das Gespräch.*

## Mitarbeiterfest

Als Dankeschön für unsere Ehrenamtlichen fand auch in diesem Jahr wieder das Mitarbeiterfest statt.

Die Hospizgruppe lud dazu am 29. August in den Rotochsenkeller in Nördlingen ein.

Christa Lechner dankte den HospizbegleiterInnen für ihren Einsatz und gab auch einen kleinen Ausblick auf die Aufgaben, die sich der Hospizarbeit in Zukunft stellen werden.

Wir konnten auch unser Ehrenmitglied Frau Apfelbaum begrüßen, die den Verein mit weiteren MitstreiterInnen vor 15 Jahren aus der Taufe gehoben hat. Sie drückte ihre Freude über die Entwicklung des Vereins aus. In schöner Umgebung, bei einem leckeren Essen, saßen die zahlreichen HospizbegleiterInnen, der Vorstand und die Koordinatorinnen der Hospizgruppe in froher Runde zusammen. Eine Lesung von Herr Lehmann von der gleichnamigen Nördlinger Buchhandlung, Herr Dr. Schulze und musikalischen Einlagen mit der Harfe von Helen Madeira rundeten den sehr gelungenen Abend ab.



Am 11. Oktober 2014 fand der diesjährige Welthospiztag statt. Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion über ein Verbot der organisierten und gewerblichen Formen der Beihilfe zum Suizid hat der Deutsche Hospiz- und Palliativverband in diesem Jahr die Forderung nach dem Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung ins inhaltliche Zentrum dieses Tages gestellt. Auch zahlreiche deutsche Hospiz- und Palliativeinrichtungen haben diesen Tag wieder genutzt, um auf die Belange schwerstkranker und sterbender Menschen sowie ihrer Angehörigen aufmerksam und die Hospizidee einer noch breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. So organisierten die Dienste und Einrichtungen auch in diesem Jahr die unterschiedlichsten Veranstaltungen, zum Beispiel Infostände und Tage der offenen Tür, Fortbildungs- und Fachveranstaltungen oder Filmvorführungen, Konzerte und Lesungen.



Auch wir im Donau-Ries-Kreis haben uns beteiligt. Sowohl in Nördlingen, als auch in Donauwörth gab es einen Infostand. Vielen Dank an Mathilde, Sabine, Marianne und Renate für euren Einsatz.



Es war einmal eine alte Frau, der hatte der liebe Gott versprochen, sie heute zu besuchen. Darauf war sie nun natürlich nicht wenig stolz. Sie scheuerte und putzte, buk und tischte auf. Und dann fing sie an, auf den lieben Gott zu warten. Auf einmal klopfte es an die Tür. Geschwind öffnete die Alte, aber als sie sah, dass draußen nur ein armer Bettler stand, sagte sie: »Nein, in Gottes Namen, geh heute deiner Wege! Ich warte eben gerade auf den lieben Gott, ich kann dich nicht aufnehmen!« Und damit ließ sie den Bettler gehen und warf die Tür hinter ihm zu.

Nach einer Weile klopfte es von neuem. Die Alte öffnete diesmal noch geschwinder als beim ersten Mal. Aber wen sah sie draußen stehen? Nur einen armen alten Mann. »Ich warte heute auf den lieben Gott. Wahrhaftig, ich kann mich nicht um dich kümmern!« Sprach's und machte dem Alten die Tür vor der Nase zu.

Abermals eine Weile später klopfte es von neuem an die Tür. Doch als die Alte öffnete - wer stand da? Ein zerlumpter und hungriger Bettler, der sie inständig um ein wenig Brot und um ein Dach über dem Kopf für die Nacht bat. »Ach, lass mich in Ruhe! Ich warte auf den lieben Gott! Ich kann dich nicht bei mir aufnehmen!« Und der Bettler musste weiterwandern, und die Alte fing aufs neue an zu warten. Die Zeit ging hin, Stunde um Stunde. Es ging schon auf den Abend zu, und immer noch war der liebe Gott nicht zu sehen. Die Alte wurde immer bekümmert. Wo mochte der liebe Gott geblieben sein? Zu guter Letzt musste sie betrübt zu Bett gehen. Bald schlief sie ein. Im Traum aber erschien ihr der liebe Gott. Er sprach zu ihr: »Dreimal habe ich dich aufgesucht und dreimal hast du mich hinausgewiesen!«(Tillhagen)

**Wir wünschen allen unseren Mitgliedern, Leserinnen und Lesern ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2015**

Impressum: Ausgabe 13-14 / Redaktion Christa Lechner Hospizgruppe Donau-Ries e.V. Jennisgasse 7 in 86609 Donauwörth  
Tel: 0906-700 16 41 www.hospizgruppe-donau-ries.de Email: hospizgruppe-donau-ries@t-online.de  
Konto Raiffeisen-Volksbank Donauwörth: BLZ 722 90 100 Kto.Nr. 30 40 402  
Konto Sparkasse Donauwörth: BLZ 722 501 60 Kto.Nr. 2000 41 23

